



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1902

539 (18.11.1902) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-99588](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-99588)

General-Anzeiger



Abonnement:
Tägliche Ausgabe:
70 Pfennig monatlich.
Druckerslohn 10 Pf. monatlich,
durch die Post bez. incl. Post-
aufschlag Nr. 3.42 pro Quartal.
Einzeln-Nummern 5 Pf.
Nur Sonntags-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
inkl. Hausab. durch die Post 25 Pf.

Insertate:
Die Colonien-Beile . . . 20 Pf.
Anschlags-Insertate . . . 25
Die Welt-Beile . . . 20

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2.

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2.

Schluss der Inseraten-Akademie für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim“.
In der Postliste eingetragen
unter Nr. 2892.

Telephon: Direktion und
Druckerei: Nr. 341
Redaktion: Nr. 377
Expedition: Nr. 218
Kassa: Nr. 615

Nr. 559.

Dienstag, 18. November 1902.

(Abendblatt.)

Für unverlangt eingehende Manuskripte wird
keinerlei Gewähr geleistet.

Zur Zollpolitischen Lage.

[] Berlin, 17. Nov. Im Festhalten des in der Frage der
Zollvereinbarung von uns eingenommenen Stand-
punktes können wir uns auch dadurch nicht irre machen lassen,
daß von mehreren Seiten bereits genau angegeben wird, auf
welche Punkte sich der angeblich in der Vereinbarung begriffene
Ausgleich zwischen dem Reichskanzler und den Vertretern der
Wirtschaftsparteien bezieht.

Auffällig könnte es scheinen, daß, wie wir wahrgenommen
zu haben glauben, gerade im zollgegnerschen Lager im Reichstag
die Meinung vorherrscht zum Ausdruck kommt, die Vereinbarung
werde erreicht werden und sei näher in Sicht, als bis dahin im
Allgemeinen angenommen wurde. Es liegt nahe, zu meinen,
die Gegner gäben sich den Anschein, dies zu glauben, um den
Eifer der Jünger von Neuem zu beleben. Doch hören wir auch
aus Kreisen, die nicht zu den zollgegnerschen gehören, die Aus-
sichten auf eine Vereinbarung seien jetzt größer, als noch vor
vierzehn Tagen. Nichtsdestoweniger möchten wir ohne ein großes
Fragezeichen diese Mitteilung nicht hinausgehen lassen. Wir
meinen insbesondere auch, daß, wenn sich Vertreter der Mehr-
heitsparteien mit dem Reichskanzler besprochen und bis zu einem
gewissen Grade verständigt haben, es doch immer noch fraglich
ist, ob es der Obstruktion nicht dennoch gelingt, alle Mühe um-
sonst zu machen, wenn der Eifer, sich dem anzuschließen, was die
Parteilührer vereinbart haben, bei den sogenannten Mehrheits-
parteien, zu denen die nationalliberale bekanntlich nicht gehört,
nicht in dem Maße Anwesenheit präsentierte, in dem es nötig sein
müßte, um die Voraussetzungen der Vereinbarung zu erfüllen.

Wer wie gesagt, wir möchten glauben, die Vereinbarung
habe einstweilen noch gute Wege und sei, wenn auch vielleicht
nicht mehr ganz im weiteren Felde, doch jedenfalls noch nicht so
nahe, als aus der Stimmung der Ungebuld heraus gewünscht
oder befürchtet werden dürfte.

Um so mehr Gewicht aber sind wir geneigt, dem Umstand
beizumessen, daß jetzt auch im Handelsvertragsverein und aus
diesem heraus Bemühungen hervortreten, die darauf gerichtet
sind, weite Kreise des Handels und der Industrie dafür zu ge-
winnen, daß sie sich mit dem Regierungspunkt in der Zoll-
frage befriedigen und unter Beiseitelegung der Bedenken gegen
die Mindestzölle für landwirtschaftliche Produkte für das Zu-
kunftkommen des Regierungsentwurfes der Zolltarifvorlage
nach Möglichkeit eintreten. Besonders aus oberbayerischen In-
dustriekreisen, ebenso aus denen der rheinischen Industrie geht
der Anstoß an.

Die Zeit liegt noch nicht weit zurück, wo gerade die letzteren
wiederholt Veranlassung nahmen, ihrer geringen Neigung, um
nicht zu sagen ihrer Abneigung, sich der Regierung in ihrer zoll-
politischen Aktion anzuschließen, sehr rückhaltlos Ausdruck gaben.
Wenn inzwischen in ihren Reihen die Einsicht in die Zweckmäßig-
keit der letzteren immer mehr Platz gegriffen hat und der Wunsch
sich verstärkt, es möchte bald auf dem Boden der Regierungsvor-
lage zu einer Verständigung kommen, so ist das umso bedeu-

tungsvoller, als gerade in der rheinischen Industrie das Interesse am
Export sehr stark im Vordergrund steht. Der namentlich vom
Abgeordneten Gothein qua Handelsvertragsverein festgehaltenen
Behauptung, der Tarif sei für die Exportinteressen schädlich,
werden also wichtige Stützen durch diese neue Bewegung ent-
zogen.

Da die letztere im Wesentlichen dazu angethan ist, der
nationalliberalen Partei Recht zu geben, wie sie ihren Stand-
punkt in der Zollfrage gewahrt hat, so möchten wir wünschen,
sie werde sich bald zurechtfinden und zu verschaffen vermögen,
und auch auf die übrigen Kreise der Industrie in dem Sinne
wirken, daß diese mit Petitionen an den Reichstag so rasch wie
möglich herantreten.

Abg. Paasche in Berlin.

In Berlin fand am Sonntag eine Konferenz der Vertrauens-
männer der nationalliberalen Partei aus dem Reg.-Bez. Rhein-
land statt. Von den zehn Reichstagsabgeordneten waren acht vertreten.
Die Besprechungen, welche durchweg vertraulicher Natur waren, betrafen
die Organisation der Partei im Regierungsbezirk und die Vorberei-
tung auf die nächsten Reichstagswahlen. Am Nachmittag folgte im
großen Saale des Europäischen Hofes unter Vorsitz des Herrn von
Schöndorff eine öffentliche Versammlung, in welcher Abg. Dr.
Paasche über die Stellung der Partei zu der großen Tagesfrage
des Zolltarifs berichtete. Der Redner erläuterte zunächst, im An-
schluß an die Verhandlungen des Eisenacher Delegiertenkongresses,
die wirtschaftliche und politische Bedeutung der Vorlage und betonte, wie
es auch aus wirtschaftlichen und politischen Gründen zu wünschen
wäre, daß dieses wichtige Werk nun endlich zu Stande gebracht werde.
Die Regierung habe mit aller Bestimmtheit erklärt, daß
die Höhe der Mindestzölle für Getreide das äußerste Augenmaß
sei, das unter dem Gesichtspunkt der Ausgleichung der Interessen
gemacht werden könne, und daß andere als diese Mindestzölle nicht
zugelassen werden könnten. Die Partei habe sich auf dem Boden dieses
Regierungshandelsabkommens gestellt, weil Anderes nicht zu erreichen sei,
weil der gewählte Zollschutz für die Landwirtschaft so weit gehe, daß
sie sich damit einrichten könne, und weil anders nicht zu langfristigen
Handelsverträgen zu kommen sei. Die Obstruktion habe eine Lage
geschaffen, die allerdings noch zu anderen Entschlüssen dränge. Es
gelte jetzt auch, den Parlamentarismus in allen seinen Voraus-
setzungen gegen eine derartige Gefährdung, die zugleich das Ansehen
der deutschen Volksvertretung im Ausland herabsetze, zu schützen.
Mit entscheidendem Nachdruck sei dies natürlich
nicht denkbar, solange die Mehrheit nicht mit der
Regierung über das sachlich zu verteidigende
Ziel einig sei. Wenn jetzt zwischen Mehrheit und Regierung
Verhandlungen stattfänden, die eine solche Verständigung bezweckten,
so müßte die nationalliberale Partei erwarten, daß sie in ihrem Ver-
trauen zu der Regiertheit der Regierung nicht getrübt werde. Es
dürfte bei dieser Verständigung weder Befieger noch Besiegte geben.
Wenn von weiteren Verhandlungen an der Geschäftsordnung die Rede
seien, so sei es nur mittelst solcher der Verabschiedung der Zolltarifvorlage
gegen die Vergeßlichkeit der Regierung der Mindestzölle gestrichen
werden könne, so müßte dem entgegen dem Standpunkt der national-
liberalen Partei aus gesagt werden: alle Möglichkeiten zum Ziele zu
kommen, hängt jetzt davon ab, daß die Mehrheit auf dem
Boden erreichbarer Ziele sich mit der Regierung
und der liberalen Mittelpartei verständigt.
Selbstverständlich, daß sich keine parlamentarische Mehrheit auf die
Dauer gefallen lassen könne, durch eine Mehrheit dergestalt und
an der Durchführung ihres Willens gehindert zu werden. Aber die
Mehrheit möge nur erst das Erreichbare wollen. Es komme doch sehr

darauf an, ob sie dann nicht ohne außerordentliche Hilfsmittel die
Obstruktion niederhalten könne. — Die Ausführungen des Redners,
die von einer ungezügelter Gruppe sehr junger „Genossen“ in viel-
fach ungezogener Weise unterbrochen wurden, fanden bei der er-
drückenden Mehrheit der sehr zahlreichen Versammlung förmlichen
Beifall. Ein sozialdemokratischer Redner, dem nachher das Wort
gegeben wurde, gab ohne Weiteres zu, daß seine Partei nicht gründ-
liche Verachtung, sondern Obstruktion im Sinne habe, um den Zoll-
tarif als Wahlparole nicht entbehren zu müssen. Dabei verteidigte aber
der „Genosse“ so viel legerliche Ansichten, indem er ganz à la Calvo
die überhöhten Schutzzölle der Vereinigten Staaten als das zu be-
kämpfende Uebel bezeichnete, und vermittelte sich in so viel Wider-
sprüche, daß die Versammlung die Geduld verlor und, nachdem der
Genosse die ihm gewährte Redezeit doppelt in Anspruch genommen
hatte, den Schluss verlangte, Abg. Dr. Paasche widerlege den
„Genossen“ und stelle unter förmlichem Beifall fest, wie dringend
erforderlich es sei, daß die bürgerlichen Parteien gegenüber solchen
Erdschütterungen einer ernsthaften, sachlichen Politik einig seien und der
Einigung nötigenfalls auch ein Opfer bräuchten. Mit einem, vom
Vorsitzenden ausgebrachten dreifachen Kaiserhoch, in das die er-
drückende Mehrheit der Anwesenden begeistert einstimmte, wurde die
Versammlung geschlossen.

Gewerbegerichtliche Rechtsprechung.

(+) Unaufhörliche Beschäftigung liefern den Gewerbe-
gerichten die Streitigkeiten über berechnete oder unberechnete
Entlassungsgründe. Die einschlägigen Paragraphen der Ge-
werbeordnung (122—125) geben zu mannigfachen Zweifeln An-
laß. Gerade aus letzter Zeit liegen eine Reihe neuer Entschei-
dungen von Gewerbegerichten aus verschiedenen Teilen des deut-
schen Reiches vor. Ein Schneidergeselle war zwei Tage vor Ab-
lauf seiner Kündigungsfrist entlassen worden und klagte für
diese beiden Tage vor dem Gewerbegericht in Dessau seinen Lohn
ein. Der Meister wandte ein, er wäre befristet gewesen, den Ge-
sellens sogar ohne jede Kündigung zu entlassen, da dieser über-
nommen hatte, zwei Wochen bis zu einem bestimmten Tage fertig
zustellen und dieser Verpflichtung nicht nachgekommen wäre. Die
Beweisaufnahme ergab, daß dies richtig war, und daß ferner der
Geselle sich nicht einmal Mühe gegeben hatte, seiner Verpflichtung
zu genügen. Das Gericht erklarte darin einen „wichtigen Grund“
zur Entlassung und wies den Kläger ab. Die allgemeine Vor-
schrift, daß „aus wichtigen Gründen“ das Arbeitsverhältnis ge-
löst werden kann, gilt jedoch nur für solche Arbeitsverhältnisse,
die mindestens auf vier Wochen oder mit längerer als vierzehn-
tägiger Kündigungsfrist vereinbart sind. Andernfalls müßte
„beharrliche Weigerung“ vorliegen. Ein häufiger Entlassungs-
grund, als man gewöhnlich annimmt, ist der Vorwurf eines
„Diebstahls, einer Entwendung, Unterschlagung“ u. s. w. (123,
Ziffer 2). Hierbei haben die Gewerbegerichte vielfach gegen die
Anschauung zu kämpfen, als ob jede Mitnahme, auch der un-
bedeutendsten Kleinigkeit, bereits eine „Entwendung“ darstelle.
So hatten in einer Münchener Buchdruckerei die Einlegerinnen
gebrauchte Papiere mitgenommen, die mit Petroleum getränkt
und daher zum Feuermachen zu brauchen war. Die Druckerei,
die sie entlassen hatte, war auf Zahlung des Lohnes während der
Kündigungsfrist verklagt und wurde auch dementsprechend ver-
urteilt. Die Beweisaufnahme hatte ergeben, daß die gebrauchten
Papiere wie eine wertvolle Sache allgemein von den Arbeiter-
innen mitgenommen wurde, und zwar nicht etwa heimlich, son-

Tagesneuigkeiten.

— Die Elektrizität im Dienst der Schönheit. Die Elektrizität,
die ein so mächtiger Faktor im modernen Leben geworden ist, wird
nenerdings auch im Dienst der Schönheit verwendet, und man hat
verstanden, sie auch dazu so nutzbar zu machen, daß viele Londoner
Schönheitspezialisten sie fast bei allen ihren Methoden zur Ge-
sundung und Fortdauer der Schönheit anwenden. Die Elektri-
zität tötet Runzeln aus, glättet die Falten an den Schultern, dem
Hals und dem Hals, läßt die hohlen Stellen aufschwellen und
füllt die „Sackfässer“ am Hals aus, befördert den Haarwuchs durch
Stärkung der Haarwurzeln, entfernt überflüssige Haare vom Gesicht
und verjüngt und kräftigt in Form von Bädern die Adipositas-
situation. Der elektrische Stuhlgenießer hat die Form einer kleinen
Walze und wird auf trockene oder feuchte Art angewendet. Bei der
nassen Methode trägt die Patientin um das Hinterhaupt ein Metall-
band mit einem feuchten Schwamm. Die Schönheitsärztin nimmt
dann die elektrische Walze, setzt den Strom in Bewegung und fñhrt
damit sanft über das Gesicht der Patientin. Bei Runzeln glättet
den Augen wird die Walze gerade über der Nase von den Haar-
wurzeln an bis zu den Augenbrauen bewegt. Bei Runzeln auf den
Schläfen, wo die Haut sehr zart ist, wird die Walze gewöhnlich mit
Gemeleber bedeckt, das angefeuchtet wird. Die Bewegung über die
Stirn wird so sanft ausgeführt, daß die Patientin nur ein leichtes
Kribbeln der Haut spürt, aber die Wirkung der Walze besteht doch
darin, die Oberhaut zu kräftigen, die Poren zu öffnen, fñhrt, die
Haut zu befeuchten. Die Winkeln am Nase und Mund, die Falten im
Hals und die Linien unter dem Kinn und am Hals werden auf
diese Art entfernt. Die Behandlung an sich entfernt nicht die Falten,
sondern mildert die Faltbewegungen. Die in London be-
rühmte Schönheitspezialistin Mrs. Spencer Ward gebraucht die
elektrische Redenbatterie. Ihre Patientinnen halten einen Griff,
von dem ein Draht zu dem kleinen elektrischen Apparat führt. Die
Elektrizität wird in so milder Form angewandt, daß keine elektrischen
Schläge erfolgen, denn dann wäre die Behandlung erfolglos. Die

Stärke des Stroms hängt von der Empfindlichkeit der Patientin ab.
Zur Entfernung der Linien, die von der Nase zum Mund gehen,
wird statt der Walze ein Stift gebraucht. Gar nicht schmerzhaft ist
auch die Anwendung der elektrischen Nadel, die in geschützten Händen
absolut sicher Gesichtshaut mit der Wurzel entfernt. Das einfache
Verfahren hinterläßt keine Spuren. Eine Nadel in Form einer
Nähnadel wird an den elektrischen Apparat befestigt und unter die
Haut geführt, bis sie die Haarwurzel trifft. Sobald die Nadel das
Haarstielchen berührt hat, wird der Strom eingeschaltet und die Haar-
wurzel getötet. Das Haar kommt mit der Nadel heraus. Es wäre
falsch, das Haar ohne Zerstörung der Wurzel auszuwickeln, da es dann
wieder wächst. Der einzige Schmerz, den eine sehr empfindliche
Patientin dabei fühlen kann, ist ein Prickeln. Einige Mädchen gehen
zur Schönheitspezialistin, um ihre Augenbrauen zu verbessern.
Wenn diese über der Nasenwurzel zusammenstehen, geben sie dem
Gesicht einen düsteren Ausdruck. Dieser Fehler wird in wenigen
Stunden durch die Elektrizität beseitigt und den Augenbrauen eine
hübsche Form gegeben. Die Beseitigung der Runzeln kann man selbst
lernen, und Damen, die nicht in London wohnen, lassen ihre Jungfern
in dieser Kunst und in der Gesichtsmassage zur Erzielung eines schönen
Lebens unterrichten. Eine andere Anwendung der Elektrizität ist das
Wärmen des Haars zur Kräftigung der Kopfhaut und Verhinderung
des Haarausfalls. Außerdem bekommt das Haar, das in der Kranz-
zeit keine Farbe verloren hat, dadurch seinen Glanz wieder, besonders
weißes und blondes Haar. Das Haar wird dadurch leicht und flockig,
erhält infolgedessen viel üppiger und macht falsche Locken ent-
behrlich. Besonders gut ist diese elektrische Behandlung für feines
und dünnes Haar, sie befördert auch das Nachwachsen der kurzen
Haare um die Schläfen. Bei dieser Behandlung sitzt die Patientin
in einem bequemen Stuhl und bekommt wie beim Friseur einen
Mantel umgebunden. Neben ihr steht ein kleiner Tisch mit dem
elektrischen Apparat, den die Schönheitspezialistin in Bewegung setzt,
nachdem sie der Patientin den Griff in die Hand gegeben hat. Der
elektrische Strom wird auf die Wurzel übertragen, mit der das Haar
zehn Minuten lang sanft gebührt wird. Die Patientin hat dabei
dort, wo die Wurzel die Kopfhaut berührt, ein Gefühl der Kälte. Nach

der großen Wurzel wird eine kleine für die kurzen Haare 5 Minuten
lang gebraucht. Hieraus wird das Haar erst mit einem weiten, dann
mit einem engen Kamm je fünf Minuten lang sehr sanft gekämmt.
Diese Behandlung tut nicht nur dem Haare gut, sondern heilt auch
Anfälle von Neuralgie und verhindert ihr Wiederkommen. Das
elektrische Bad wird von nervösen Frauen als beruhigend empfunden.
Die Elektrizität wird dabei dem Wasser mitgeteilt, der Strom darf
nie stark sein. Es wird aber nur auf fünf eines Grades angewendet.
Das Honorar für diese Kuren kann 2000 A. und mehr betragen,
aber manche Schönheit der Gesellschaft bezahlt das gern mehrere
Male im Jahre und erhöht durch Salben und Vergleichen die Rechnung
noch auf 4000 oder 6000 A. Gewöhnliche Gesichtsmassage kostet 5
bis 10 A. für die Einzelbehandlung und 30 bis 40 A. für mehrere
Unternehmen.

— Kaiser Wilhelm auf Schloss Sandringham. Aus London
wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: Zu der Presse sind die Stimmen
bestimmt, die vor einer Woche vielleicht unter dem Einfluß des
bösen Gewissens dem Besuch des deutschen Kaisers auf Schloss
Sandringham andere als rein persönliche Beweggründe untergeschoben
hätten. Nebenbei ist es den zwei oder drei in Frage kommenden
nächsten Markfort, aufgestellten Verleumdungen englischer Mütter
nicht gelungen, seit der Abreise des Herrn Chamberlain auch nur die
geringfügigste Mitteilung aufzutreiben, die sich an Enthaltungen
über Besprechungen zwischen Kaiser Wilhelm und den Ministern Lord
Lansdowne, Lord Derby und Gladstone anknüpfen ließen. Es war
ein Familienbesuch, weiter nichts. Die hohen und höchsten Herr-
schaften haben sich den Tag über auf der Jagd vergnügt und Abends
trugen die Besuche von Komikern, wie Albert Chevalier und Schau-
spielern, wie Sir Henry Irving und Arthur Bourchier zur Unter-
haltung der Gäste bei. Der deutsche Kaiser hat in V. Chevalier den
besten Vertreter der volkstümlichen Dichtkunst und Musik kennen
gelernt. Kein Bühnenkünstler versteht es so gut, wie Chevalier, den
coster oder Strahnenkrieger aus dem Stenbe Londons nachzuahmen
und in seinen rührenden oder lächerlichen Stimmungen dem Publikum
vorzuführen. Es ist eine ganz merkwürdige Welt, in die Albert
Chevalier eingebracht ist, und die er durch sein Talent bühnenmäßig

bern vollständig öffentlich. Dasselbe Gewerbegericht hatte aus dem Recht der Kündigung und Entlassung einen anderen merkwürdigen Fall zu entscheiden. Ein Lichtpauker, der in einer Maschinenfabrik seit dem 1. Februar beschäftigt war, erkrankte am 11. August, erhielt am 31. August nach dem Monatslohn bezahlt, aber am 3. Oktober die Mitteilung, daß er von der Firma entlassen sei, und zwar mit rückwirkender Kraft seit dem 31. August. Das Gewerbegericht entschied, daß die Firma, wenn der Arbeiter durch so lang andauernde Krankheit „zur Fortsetzung der Arbeit unfähig“ wird, zur Entlassung wohl befugt ist. Wirklich wird die Entlassung aber erst in dem Augenblick, wo sie dem anderen Theile zugeht. Ihr rückwirkende Kraft beizulegen, ist unzulässig. Die Frage, ob eine Entlassung wegen unrichtmässiger Entlassung auch dann verlangt werden kann, wenn die Entlassung sofort zurückgenommen wurde, hatte das Gewerbegericht Weimar zu entscheiden. Der Kaufherr einer Fabrik war nach Beendigung der letzten Tagesfahrt mit dem Werkmeister in einen Wortwechsel geraten, in dessen Verlauf dieser ihm erklärte, er brauche nicht wieder zu kommen. Da aber diese Aeußerung noch im Verlauf derselben Unterhaltung zurückgenommen wurde, so erklärte das Gewerbegericht es für einen „oben Formalkismus“, sich an die erst gesprochenen Worte zu halten und darauf den Austritt aus der Arbeit, sowie einen Schadensanspruch zu gründen. Da dem Arbeiter durch die bloße Erklärung noch kein Schaden erwachsen, insbesondere ihm in der Unterhaltung auch nicht etwa eine Verleumdung zugefügt war, so wäre es für ihn „soziale Pflicht“ gewesen, sich nicht an die unrichtmässige Entlassung, sondern an die rechtmässige Zurücknahme dieser Worte zu halten.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 18. November 1902.

Aus Deutsch-Ostafrika.

Am Tanganjika vollziehen sich mancherlei Veränderungen im Verlehrs, nachdem die Rhodes'sche transkontinentale Telegraphen-Gesellschaft ihre Thätigkeit eingestellt hat. Aus London wurde dieser Tage gemeldet, daß die Tanganjika-Gesellschaft eine Expedition abgesandt habe, um einen Karawanenweg nach dem Viktoriassee zu suchen und von da aus über den See und mittels der Ugandabahn eine gute Verbindung nach der Ostküste Afrikas herzustellen. Bei dieser Werbung mußte man natürlich an die Tanganjika Concessions Co. denken, welche den Rhodes'schen Telegraphen bis nach Utschibisi vor Kurzem vollendet hat. Nunmehr wird aber bezüglich erklärt, daß die „Tanganjika Concessions Co.“ diesen Plan zur Eröffnung eines regelmäßigen Verkehrs nach dem Viktoriassee gefaßt habe. Da es eine solche Gesellschaft überhaupt nicht gibt, so kann damit nur die Schloffer'sche centralafrikanische Seem-Gesellschaft gemeint sein. Diese Transports-Gesellschaft hatte ihr Hauptgeschäft dadurch erhalten, daß sie nach einem Vertrage die Fortschaffung allen Bedarfs für den transkontinentalen Telegraphen nach und über den See besorgte. Schon vor zwei Jahren hatte sie nahezu 7000 Kisten dahin geschafft. Mit dem Aufhören des Telegraphenbaues hat dieses einträgliche und andauernde Geschäft aufgehört und die Seem-Gesellschaft muß neue Aufträge suchen. Die Rhodes'sche Telegraphen-Gesellschaft hatte nun 1900 den Plan gefaßt, vom Nordosten des Tanganjika nach dem Westufer des Viktoriassee den Draht zu ziehen; die Verbindung nach dessen Ostufer und zugleich nach der Ugandabahn sollten mehrere Dampfer herstellen, deren Bau schon in England aufgegeben wurde. Der Hauptmann Schloffer kannte alle bezüglichen Pläne um so genauer, als er den Chief of Works der Rhodesia Mr. Cobrington auf dem Dampfer „Gebroig v. Wismann“ mit über den Tanganjika mitgenommen und ihm überhaupt als Führer in unserem Schutzbereich gebietet hatte. Deshalb ist es erklärlich, daß er nun selbst sich die Absichten der Engländer zu eigen macht und von uns aus einen regelmäßigen Verkehr nach dem Viktoriassee herzustellen sucht. Ein solcher würde nicht nur seiner Seem-Gesellschaft zu Gute kommen, sondern und überhaupt in eine bessere wirtschaftliche Lage bringen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 18. Nov. (Aus Deutsch-Südwest-Afrika.) Mitte Anfang nächsten Jahres ist die feierliche Eröffnung der Mole im Hafen Swakopmund, deren Vollendung sich im Monat Oktober elementare Schwierigkeiten entgegengefeht hatten, geplant. Zu dieser Gelegenheit werden nicht nur zahlreiche Gäste aus Deutschland, sondern auch aus der Kolonie erwartet.

— (Die Ausbildung unserer Kolonialbeamten. Dem Kolonialrathe war im Juni eine Denkschrift über die Ausbildung eines eigenen Beamtenstandes für die Kolonien zugegangen. Die Kolonialverwaltung wird nun mit

genannt hat. Chevalier, der nach seinem Besuch auf Schloss Sandringham in Kings Lynn eine verständige Radtour gemacht, da er am selben Tage mit seiner Truppe in York einer Verpflegung nachkommen mußte, war ganz entzückt von der Aufnahme, die ihm in Sandringham zu Theil wurde, und besonders überraschte ihn das Verhältniß, das Kaiser Wilhelm für die in der Cockney, d. h. Londoner Randart, gefangenen Kinder besaß. Nur ein einziges Wort konnte, heißt es, Kaiser Wilhelm nicht verstehen, und zwar ist es merkwürdigerweise ein Wort, das auch in einigen deutschen Mundarten vorkommt. Im Osten Londons gibt der Tostler seinem Schatz nicht einen Krumm, sondern einen „Duck“, gerade wie der Tostler auf die Rippen seiner Orgelorgeln einen „Duckel“ drückt. Sie Gerny Irving war in Irland, und zwar in Belfast, wo er mit seiner Truppe Bühnenvorstellungen gibt, als ihn König Edwards Befehl erreichte, vor dessen Wägen die „Geschichte von Waterloo“ aufzuführen, ein Umstand, in welchem der große Schauspieler die Rolle des 84-jährigen Veteranen übernimmt. Schnellzüge und Sonderdampfer mit Sondergängen bringen die kleine Gesellschaft nach zur rechten Zeit nach dem Bahnhof Wokington, wo königliche Kutschen die Schauspieler erwarteten. Es war möglich, in dem Ballsaal des Schlosses, wo die Kutsche aufgeschlagen war, eine Probevorstellung zu halten, bevor das Ende nach 10 Uhr den hohen Gästen vorgeführt wurde. König Edward hatte die meisten seiner Günstigen und alle Dorfgepflogen und deren Familien, sowie 130 Angehörige des Hauses Sandringham und sonstige Dienstleistungen einladen lassen, so daß mindestens 300 Personen die Abreise, die der alte Soldat seinen Gefährten und dem Obersten Wägen und dem Wägen seiner Wägen erhält, anzuwenden Gelegenheit hatten. Nachher führte Schauspieler seinen Einakter „Dr. Johnson“, der zuerst im Grand-Theater in London über die Wägen sprang, in den Wägen des Königs vor. Zwischen 1 und 2 Uhr Nachts ist Sir Henry Irving mit einem Sonderzug nach Liverpool gefahren und von da im Dampfer nach Kingston, wo er heute

einen solchen Versuch beginnen. Er soll sich zunächst auf Ostafrika als dasjenige Schutzbereich erstrecken, für welches die größte Anzahl von Beamten gebraucht wird. Zunächst sollen zehn Beamte ausgebildet werden. Zu diesem Zwecke soll in den nächsten Etat eine entsprechende Summe eingestellt werden. Deshalb sind dem Vernehmen nach bereits Unterhandlungen mit dem Reichsfinanzamt eingeleitet worden. Da der Bedarf namentlich im Anfang ein ganz geringfügiger ist, so kann an der Zustimmung der Reichsfinanzverwaltung nicht gezweifelt werden.

— (Mit dem Gedanken einer drohenden Regierungskrise) spielt die „Deutsche Tageszeitung“. Der Artikel stellt sich, als ob die Bündler dem Grafen Bismarck, der wohl „manches schöne Wort“ für die Landwirtschaft gesagt habe, keine Thronen nachweisen würden. Die „Deutsche Tageszeitung“ ist nur besorgt darüber, daß auch Graf Posadowski und der Landwirtschaftsminister von Posadowski durch eine Krise betroffen werden könnten. Sie spricht davon, daß von einem Erfolg des Grafen Posadowski durch einen Mann Milierscher Richtung und des Landwirtschaftsministers v. Posadowski durch einen „gemäßigt freihändlerischen Professor“ die Rede sei. Das Organ des Bundes der Landwirthe versichert, daß der Hinweis auf eine angeblich drohende Regierungskrise für seine Freunde in keiner Weise bestimmend sein könne, „die Goldkassette anders als rein sachlich zu betrachten und zu behandeln.“ Wenn man die Dinge lediglich so betrachte, wie sie sind, so erscheine ein etwaiger Personalwechsel fast ganz bedeutungslos. Wenn es aber wider Erwarten doch zu einer wirklichen Regierungskrise kommen sollte, dann würde dies nach Ansicht der „Deutschen Tageszeitung“ eine Klärung bedeuten, die immer noch besser wäre, als das Fortwähren auf einer Bahn, die nicht zum Ziele führen kann. „Ein offener Dorn ist minder gefährlich, als einer, der sich hinter hübschen Rosenblättern verbirgt.“

* Hannover, 17. Nov. (Wannigsen-Denkmal.) Am Sonntag, 16. November, hielt der große Ausschuss für das Wannigsen-Denkmal in Kasiens Hotel in Hannover seine erste Sitzung ab. Zu derselben waren u. A. die Ehrenvorsitzenden Dr. Geh. Rath Professor Dr. Pland aus Göttingen und Dr. Fr. Hammer aus Berlin erschienen, während das dritte Mitglied des Ehrenpräsidiums, Excellenz Dr. Württemberg in Karlsruhe, sein Entbleiben entschuldigt hatte. Wie der Vorsitzende, Abgeordnete Dr. Württemberg, mittheilte, haben von den aus allen Theilen des Deutschen Reiches zur Bildung des Denkmals-Ausschusses aufgeforderten Herren nahezu 400 sich bereit erklärt, dem Ausschusse beizutreten und den zu veröffentlichen Aufruf zu unterzeichnen. Die Gesamtsumme der bislang gezahlten Beiträge hat bereits etwa den vierten Theil des vorausgeschätzten erforderlichen Kostenbetrags erreicht. Die Versammlung befaßte den gelegentlichen des Delegierten in Eisenach gefaßten Beschluß, das geplante Denkmal für Rudolf von Wannigsen in Hannover zu errichten. Der im Entwurf vorgelegte Aufruf wird in Kürze, mit dem Namen der sämtlichen Mitglieder des großen Ausschusses unterzeichnet, veröffentlicht werden. Die in Eisenach bereits erfolgte Wahl von Excellenz Dr. Pland in Göttingen, Dr. Hammer in Berlin und Excellenz Dr. Württemberg in Karlsruhe zu Ehrenpräsidenten wurde genehmigt, desgleichen die Wahl der Herren Dr. Württemberg (Vorsitzender), Geh. Regierungsrath Hühlig, Stadtdirektor Tramm, Gymnasialdirektor Ramdohr, Chefredakteur Dr. Jacob, Bankdirektor Regel und Generalsekretär Plathmann, sämtlich in Hannover, zu Mitgliedern des geschäftsführenden Ausschusses. Dem Letzteren wurde für den Fall des Ausscheidens eines Mitglieds das Recht der Zuwahl ertheilt. Mit den weiteren Schritten zur Ausführung des Planes wurden das Ehrenpräsidium und der geschäftsführende Ausschuss beauftragt; ihnen wurde auch die Entscheidung überlassen, ob und wann der große Ausschuss wieder einzuberufen sei. Es wurde empfohlen, daß, wenigstens in größeren Städten, sich besondere Komitees zum Zwecke der Sammlung von Geldern bilden möchten. Die Beiträge für das Denkmal sind an die Geschäftsstelle der national-liberalen Partei in Hannover (Prinzenstr. 15), oder an das Bankhaus Eppstein Meyer & Sohn in Hannover (Luisenstr. 9), oder die Hannoversche Bank (Georgsplatz 20) einzufenden.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 18. November 1902.

* Die Lage des Arbeitsmarktes im Bezirk der Handelskammer Mainz. Die letztere hat auf Grund eines Schreibens des Arbeitsamtes hierüber Erhebungen angestellt und kommt auf Grund des reichlich eingegangenen Materials zu folgenden Resultaten: „Im Allgemeinen sind in dem laufenden Jahre ungünstige Veränderungen in den Verhältnissen des hiesigen Arbeitsmarktes — von einzelnen Ausnahmen abgesehen — nicht eingetreten, und dürften solche auch für den kommenden Winter, außer dem regelmäßigen Abgang gewisser, von der Jahreszeit abhängiger Gewerbe, nicht zu befürchten sein.“

Abend noch in Velfast mitreizen muß. Obwohl eine grobhartige Leistung für den 44-jährigen Schauspieler. Am 16. November verließ der deutsche Kaiser Schloss Sandringham, um dem Lord Londale einen dreitägigen Besuch auf Schloss Kewbury in Wiltshire abzugeben. Unter den eingeladenen Gästen befanden sich keine Politiker oder Staatsmänner.

— (Furchbare Staubstürme in Australien.) Australien wird in der letzten Zeit schwer heimgesucht. Die außerordentliche, jahrelange Dürre hat den Grundboden zerkratzt und das Land bloßgelegt. Infolgedessen haben die Stürme den Staub aufgewirbelt und wahre Samenschwärme verursacht. Staubstürme von beispielloser Heftigkeit werden aus den Südpazanten gemeldet. Die Luft war dick und gleich in Farbe und Dichtigkeit, wie es in den Perioden der Hitze, der Erdschmelze. Während wurde der Staub groß Reiten fernwärts getrieben, und viele Gebiete sind in Wästen verwandelt. Zahlreiche Städte waren hundentlang in Dunkelheit gehüllt, und das Volk suchte in einer Art Panik Ecken in den Häusern. An vielen Stellen wurden die Eisenbahnen mit großen Sandhügeln bedeckt, so daß der Verkehr ernstlich gehindert war. In den Zwischenräumen suchte man die Straßen zu säubern, aber die Bemühungen waren nutzlos. So schnell sie den Sand fortgeschoben, so schnell brachte ein anderer Sturm ihn wieder zurück, und alle Bemühungen blieben bis nach dem Aufhören der Staubstürme aufgegeben werden. Die Stadt Denham in dem großen Weideland Victoria in Neusüdwales war in eine Sandhülle eingehüllt. Nach dem Winde trat ein großer „guter“ Schauer ein. Die Atmosphäre wurde plötzlich leuchtend rosa strahlend. Die Wirkung war außerordentlich und durch die feinen Staubpartikel in den oberen Luftschichten verursacht. Nach den Staubstürmen folgte überall ein heftiges Fallen der Temperatur, aber obgleich Wolkenströme kamen, waren sie nicht von den lange ersehnten Regenfällen begleitet.

— Kampf zwischen Bär und Bär. In der Menagerie der französischen „Moulin Rouge“-Gärtnerin „La Goulue“ in Paris, die zur

Unterseite ist allerdings auch auf eine Abnahme der Arbeitslosigkeit, soweit solche berechnung vorliegt, in nächster Zukunft nicht zu rechnen, und demgemäß nicht auf die Möglichkeit, daß etwa eine erhebliche Zahl von Arbeitslosen aus einzelbetrieblichen Gewerbetrieben in anderen Betriebszweigen Aufnahme finden könnten. Im Uebrigen ist bei Beurteilung vorliegender Frage zu berücksichtigen, daß die meisten in unserem Bezirk betriebligen Gewerbe, wie sie von der aufsteigenden Richtung der Konjunktur nicht so stark wie diejenigen anderer Bezirke beeinflusst wurden, so auch von dem Niedergang weniger befragt in Mitleidenschaft gezogen worden sind, und daß die nachtheiligen Wirkungen des letzteren wohl mehr in den Geschäftsbereichen, als in dem Umfang der Arbeiterbeschäftigung ihren Ausdruck gefunden haben.

* Der Verein deutscher Immobilienmakler hielt, wie man uns mittheilt, seine letzte Generalversammlung ab. Herr Siegfried Schmidt eröffnete die Versammlung. Herr Stern-Simon führte den Vorsitz. Aus dem von dem Syndikus des Vereins, Herrn Rechtsanwalt Dr. Jirndorfer-Krausfahrt a. M. erstatteten Bericht geht hervor, daß der Verein gut fortgeschritten. Nach Erledigung verschiedener Vereins-Angelegenheiten sprach Rechtsanwalt Dr. Jirndorfer über die Entwürfe zur Sicherung der Kaufordnungen und deren Einfluß auf die Baugelderhypothek. Aus dem sehr reichhaltigen aufgenommenen Vortrage ist zu entnehmen, daß die in den Entwürfen vorgeschriebene Differenzfunktion die bisherige Baugelderhypothek (Eintragung einer Sicherungshypothek, Zahlung in Maren je nach Fortschreiten des Baues) ummöglicht macht. Der Verein fasste darauf folgenden Beschluß: Die am 18. Nov. 1902 in Frankfurt a. M. tagende Hauptversammlung des Vereins deutscher Immobilienmakler erklärt auf den Bericht des Vereinspräsidenten Rechtsanwalt Dr. Jirndorfer-Krausfahrt a. M.: Die vorliegenden Entwürfe eines Reichsgesetzes betr. die Sicherung der Kaufordnungen machen die bisherige funktionäre Zahlung von Baugeldern an die an einem Neubau beteiligten Handwerker unmöglich. Sie vernichten damit die bisherige Baugelderhypothek. Die Zahlung der Baugelder erst nach Ablauf der Baubefristung zwingt die Handwerker zu einer Kreditierung ihrer Forderungen, der sie nicht gewachsen sind. Die diesbezüglichen Vorschriften bedeuten somit eine schwere Schädigung des Hypothekengeschäfts, soweit es sich mit Baugelderbeschaffung befaßt. Sie bedeuten aber auch in viel höherem Maße eine schwere Schädigung des legitimen Baugeldverbrauchs und am meisten gerade diejenigen Handwerker, welche durch das in Aussicht genommene Gesetz geschädigt werden sollen. Der Beschluß soll der zuständigen Stelle überreicht werden.

* Kaufleute, Beamte und Arbeiter, welche Mitglieder und Delegierte der Ortskrankenkasse für Handeltreibende sind, werden ersucht, die am 21. v. Mts. im oberen Saale der „Stadt-Halle“ stattfindende Generalversammlung zu der bevorstehenden Generalversammlung zahlreich zu besuchen.

* In den Vorparlamenten in der Süddeutschen Arbeiterschaft wird mitgetheilt, daß sich die feierliche Eröffnung der Mannheimer Gummi-, Guttapercha- und Kautschukfabrik nicht gegen den Hauptgefeind, sondern gegen das technische Vorstandsmitglied Helwig gerichtet hatte, der auf dem Vergleichsweg zur Zahlung von 2000 M. sich bereit erklärte. Das andere Vorstandsmitglied, Herr Direktor Walter, war, wie wir aus Mündlich mittheilen, feierlich in der Mannheimer Gummi-, Guttapercha- und Kautschukfabrik nicht als Buchhalter, sondern als Korrespondent der Kautschukfabrik thätig.

* Einen glanzvollen Festabend hatten die Manninger im nächsten Jahre am Rosenmontag veranlaßt, um die in den letzten Jahren ausgelebten „Hunderttausende von Fremden“ wieder nach Mainz zu ziehen. Sie werden es auch billiger thun!

* Gründung einer Ortsgruppe des Schillervereins deutscher Frauen. Heute Dienstag Nachmittag 1½ Uhr fand im Volkshaus eine Versammlung hiesiger Damen zur Gründung einer Ortsgruppe des Schillervereins deutscher Frauen statt. Der Besuch war ein sehr zahlreicher. Im Namen des provisorischen Komitees sprach Herr Reich die Damen herzlich willkommen und dankte ihnen für ihre Erscheinen. Die von den Städten Berlin, Weimar, Leipzig usw. entsandten an verschiedene hiesige Damen des provisorischen Komitees ergangene Anregung, auch in Mannheim einen solchen Verein ins Leben zu rufen, sei freudig begrüßt worden und habe die Einberufung der Versammlung veranlaßt. Mit dem heutigen Tage lege der provisorische Ausschuss sein Amt nieder und erziehe die Anwesenden, ein bestimmtes, festes Komitee zu wählen. Herr Reich beantragte, per Affirmation das provisorische Komitee in ein hiesiges umzuwandeln. Die Versammlung stimmte diesem Entschlusse mit Erheben der Hände einstimmig nach. Herr Reich dankt und bittet die anwesenden Damen, dem Komitee nunmehr auch einen Verein beizugeben und sich in die aufstehenden Vorschläge einzulassen und gleichzeitig hinter den Namen die Summe setzen zu wollen, die man zu zeichnen willens sei. Bezüglich der Beitragsquote sei ein Spielraum von 50 Pf. bis 5 Mark gelassen worden, der Wohlthätigkeit somit innerhalb bestimmter Grenzen gelasse. Herr Reich dankt im Namen der Damen des provisorischen Komitees für das ihnen geschenkte Vertrauen. „Seien Sie überzeugt, daß wir die Sache eines Mannes, der das Wort gesprochen: „Edel sei der Mensch, Mild und gut“, mit allen uns zu Gebote stehenden Kräften führen werden.“ Hierauf hielt Frau Gertrud Bernthsen einen etwa halbstündigen geistvollen Vortrag über die Beziehungen Schillers zu Mannheim. Nichts Neues sei hierüber zu sagen, aber erinnern könne man an diese Beziehungen, wenn es gelte, das Andenken des großen Dichters dadurch zu ehren, daß man versuche, denselben, die in seine Fußstapfen treten und durch die Rede Schillers tief niedergedrückt zu sammengedrückt werden, Hilfe und Unterstützung zu Theil werden zu lassen. Rednerin gedachte sodann der ersten Aufführung des Schiller'schen Wägen am hiesigen Hoftheater, der ersten Vorstellung dieses Fiesko in dem Hause 1. 4. 2, der damaligen Wohnung des Regisseurs Mayer, schilderte ferner in interessanter Weise seine hiesigen Erlebnisse und Erfahrungen. Mit seiner Uebersiedelung nach

Zeit ihre Zeit auf der Bühne von Montmartre aufgetragen hat, kam es am Samstag zu einem entzückenden Kampf zwischen einem Bären und einer Hyäne, die in einem Käfig zusammengeperrt waren. Der Bär stand nach draußen auf dem Podium, um die Menge anzulocken. Die beiden Thiere brummen und heulen im Zwischen vor dem im Innern des Zeltes angesammelten Publikum. Plötzlich verließ der Bär der Hyäne einen Tauschschlag, so daß die „Entwicklerin der Geistes“ in die Ecke des Käfigs flog. Sie land wieder auf, schlich sich heimlich hinter den Bären, schlüpfte unter seinen Hals und sprang ihm an die Gurgel, an der sie sich festhielt. Vergeblich suchte der riesige Bär sie abzuschütteln; das Blut rann ihm in Strömen vom Halse, während im Zuschauerraum mehrere Frauen ohnmächtig zusammenbrachen. Als der Bär die Hyäne um die beiden Seiten von einander zu trennen, war es zu spät. Der Bär war von dem heimtückischen Widerstande ermüdet worden und lag todt am Boden. Es kostete unbeschwerter Mühe, die Hyäne von dem todtenden Bär, an dem sie sich festgeklammert hatte, durch Kräfte und Stockschläge zu entfernen und in einen anderen Käfig zu treiben.

— Ein „Wetterfink“. Wenn Kumpen einen Stuhl, einen Kasten, einen Kasten und überhaupt einen in fast allen Industriegebeten befragt, so hat es auch einen Wetterfink. Sein wahrer Name ist Otto Rodde. Er arbeitet mit ungeschlachten Heptischen Gewerken, die in Reichthum sehr viel zu bringen können. Bald ist er reich und krummbeinig und geht auf Strichen; bald sucht er durch einen verheerenden Arm das Mittel der Reute zu erlangen, u. s. w. Von Zeit zu Zeit zieht sich der Wetterfink jedoch seine Lumpen aus und kleidet sich ansehnlich; dann begibt er sich mit vollen Taschen an seiner Familie und zu seinen Bekannten in Göttingen, wo er sich für einen großen Spekulant ausgibt. Ein Wägen von Göttingen, der oft für Otto Rodde plaudert, hat, berichtet, daß dieser Wetterfink nicht weniger als 400 M. durchschnittlich am Tage verdient. Im letzten Sommer soll er 800 M. nach Göttingen geschickt haben.

Leipzig schlossen die Vergleichungen Schillers zu Wannheim. Sein Name und sein Wille werden stets mit dem Aufsteigen unseres Theaters verbunden sein und einen Ansporn für die Wannheimer Bühne bilden, sich auf einer entsprechenden künstlerischen Höhe zu halten. Die Frauen der Zeit, so führte die Rednerin weiter aus, können natürlich nicht umgehen, was einst an Schiller überboten wurde, aber wir können mit bestreben, es zu fügen. Und jetzt, da ein besonderer Ansporn an die deutschen Frauen durch die deutschen Gänge geht, ist die beste Gelegenheit hierzu gegeben. Die Ausführungen der hochgeschätzten Rednerin fanden lebhaften Beifall. Es trug sodann noch Herr Konzertführer J. Ferd. Jäger von Wien, der nächsten Freitag hier ein Konzert gibt, die von Streicher komponierte Komposition des Schiller'schen Gedichtes „Theilung der Welt“ vor und fand hierzu großen Beifall. Interessant dürfte für die Wannheimer noch die Mitteilung sein, daß der Komponist Streicher der Urenkel des Andreas Streicher ist, der bekanntlich mit Schiller von Stuttgart nach Wannheim kam. Mit Worten herzlichen Dankes schloß sodann Hr. Meiß die Veranstaltung.

Ein Herrmann. Ein Althändler kam hierher von Berlin ein Haarmittel mitbringen, das unbedingt wirken sollte. Der Verkäufer besprach in seinem Lokal, 1000 Mark bar zu zahlen, wenn das Mittel „nicht wirkte“. Aber umsonst sollte der Käufer seinen Geldbeutel mit dem Berliner Haarmittel ein. Er erhielt zwar einen prächtigen Glanz, aber keine Haare. Nun wollte der Enttäuschte wenigstens die 1000 Mark verdienen, von denen der Verkäufer gesprochen hatte, wenn das Mittel nicht helfe. Allein der schlaue Berliner erwiderte ihm mit Recht, daß er nur von der Wirkung im Allgemeinen gesprochen habe und daß man im Uebrigen den Tod des Mannes abwarten müsse, um zu konstatieren, ob wirklich kein Erfolg. „Wirkung“ ergiebt worden sei; die Haare könnten auch einwärts gewachsen sein.

Weserherden. Tagelöhner Bernhard Ludwig aus Waldschaff, der bei einem Streit in der Sandhofstraße mit dem Meßger zankt, erhielt vom Schöffengericht 3 Monate Gefängnis. — Am Abend des 10. Oktober getrieben in Sandhofen vor der Wadnhofstraße drei Italiener nach vorausgegangenem Wortwechsel in Streit, wobei der Spinner Angelo Tollo mi aus Capannori und der Weber Pietro Maffei aus St. Stephens das Messer benutzten und einem ihrer Handlente an der Hand und am Ohr Verletzungen beibrachten. Es erhielt vom Schöffengericht Tollo mi 4 Monate und Maffei 3 Monate Gefängnis.

Aus dem Großherzogthum.

Seidelberg, 17. Nov. Ein Alt-keltener Brutalität wurde in der Reichstadt verübt. Ein unbekannter Dursche forderte in einer Hühnerstallung des neuen Schulhauses ein Wädchen der zweiten Schulklasse auf, ihm die Hand entgegenzustrecken, es werde 10 Pfennige erhalten. Statt das Geld auszubändigen, ergriff H. „St. Peter“ der rohe Patron sein Messer und schlugte dem Kinde die Hand auf. Nach heftiger Thätigkeit nahm der Attentäter Reißens. Der Polizei ist es bis zur Stunde nicht gelungen, denselben zu erkunden und festzunehmen.

S. Neckargemünd, 17. Nov. Auf Veranlassung des Landesverbandsvorstandes, Hrn. A. Hoffmann aus Wannheim fand vergangenes Sonntag, den 16. d. M., im Gasthaus zur „Pfals“ hier eine Versammlung statt, welche zahlreiche besucht war. Der Zweck war, einen „Haus- und Grundbesitzer-verein Neckargemünd“ ins Leben zu rufen. Der Verbandsvorstand besprach in längerer Ausführung den Zweck und die Bestrebungen der Hausbesitzervereine. Seine Darlegungen fanden allerseits Zustimmung, so daß am Schlusse alle Anwesende, mit Ausnahme von zweien, in die aufgelegte Liste als Mitglieder des neuen Vereins ihre Namen eintrugen. Darnach wurde eine provisorische Komitee erwählt, welches die Vorarbeiten für eine demnächst einzuberufende allgemeine Bürger-Versammlung zu erledigen hat. Nachdem der Verein sich konstituiert und der Vorstand definitiv erwählt und die Statuten festgestellt sind, hat der Verbandsvorstand für die folgende Mitglieder-Versammlung einen Vortrag in Aussicht gestellt. Am Schlusse der Verhandlungen sprach Herr Consul Menzer dem Verbandsvorstand in berechneten Worten herzlichen Dank aus, dem die Versammlung durch Erheben von den Sitzen mit Bravo zuschrie. Wir zweifeln nicht, daß der neue Verein für die hiesige Stadt segensreich wirken wird.

Os (Baden), 17. Nov. Die Frau Großherzogin ließ bereits am Sonntag durch den Hofmarschall Grafen Andlau ihr Beileid an dem großen Brandunglück der Fabrik Stolzenberg der Firma telegraphisch ausdrücken.

Pfalz, Hessen und Umebung.

Ludwigshafen, 18. Nov. Die 61 Jahre alte Ehefrau des Schiffers Johann Geier von Rotterdam, dessen Schiff hier vor Anker liegt, ist seit Samstag Mittag verschwunden. Man glaubt, daß ihr ein Unfall zugefallen ist.

Von der Lahn, 17. Nov. Der seither nachdrücklich verfolgte Schuttmannergeselle Theis aus Vergnassau wurde bei Berlin verhaftet und in das Landgerichtsgefängnis nach Limburg gebracht. Denselben wird zur Last gelegt, seinen Vater auf dem Krankenbett mißhandelt und sodann in den Keller geworfen zu haben, wodurch der alte Mann gestorben sein soll.

Streisberg, 17. Nov. Im Vollweiser wurde in der Nacht zum Samstag der Todtengräber, der mit einem Wurde dem edlen Baldewer aus fremdem Jagdgebiete oblag, von Jagdhütern erschossen, sein Begleiter lebensgefährlich verletzt. Die beiden Wilderer hatten in dem angrenzenden Banne von Staffelselden auf Hasen geschossen und bereits sieben Stück dieser Thiere erlegt, als ihnen die beiden Jagdhüter aus Staffelselden entgegentraten und ihnen zuriefen, sie sollten die Gewehre ablegen. Anstatt der Aufforderung nachzukommen, legte der Todtengräber auf die Jagdhüter an und schoß, schloß aber. Nun schoßen auch die Jagdhüter. Die beiden Wilderer stürzten, in Wunde und Gesicht getroffen, nieder, der eine todt, der andere lebensgefährlich verletzt. Letzterer wurde ins Spital nach Sulz gebracht, wo man an seinem Wiederaufkommen zweifelt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Ans der hiesigen Musikwelt. Wie man uns mittheilt, hat sich Herr Carl, früher Mitglied des hiesigen Hoftheaters, in hiesiger Stadt als Gesangslehrer niedergelassen. Herr Carl ist aus der Klasse Molitank (Wiener Konservatorium) hervorgegangen.

Schillerpreis. Am 10. November, Schillers Geburtstag, hätte nach dem am 11. November v. J. veröffentlichten Statut des Schillerpreises die Zuteilung dieses Preises durch den Kultusminister bekannt gegeben werden müssen. Das ist nicht geschehen. Die „Post“, die darauf aufmerksam macht, fragt, ob auch in diesem Jahre der Preis nicht verliehen werden sollte oder ob sich keine Kommission gefunden habe, die dem Kaiser rechtzeitig Vorschläge unterbreitete.

Kleine Mitteilungen. Eine Luxusausgabe von Noefebels Werken bereitet eine Verlagsfirma in Philadelphia vor. Die billige Ausgabe wird 70 M für den Einzelband oder 1540 M für die vollständige Ausgabe kosten, die theuerste 400 M für den Einzelband oder 13 200 M für sämtliche Bände. Die theure

Ausgabe wird Noefebels Autogramme in jedem Bande enthalten. Der Präsident wird ein großes Honorar beziehen. Man wird besonders Papier benutzen, jedes Blatt soll den Namen des Präsidenten als Wasserzeichen tragen. Alle Abzüge werden von reichen Sammlern erworben werden. Wird der Plan ausgeführt, so erwartet man, daß der Gesamtuntertrag 4 000 000 M überschreiten wird. — Die englischen Blätter aus New York berichten, daß ein amerikanischer Archäologe mit Hilfe einer Karte, die von einem Steinbildchen im Museum der Stadt Mexiko kopiert ist, eine Höhle bei Puebla mit einer Anzahl riesiger Steinbilder und einem Altar, über dem eine Flamme brennt, entdeckt. Diese wird durch natürliches Gas genährt und brennt dort wahrscheinlich seit Jahrhunderten. Es wurden auch viele wertvolle Gegenstände entdeckt und nach San Francisco eingeschifft. Da die Entfernung solcher kostbaren Funde jedoch streng verboten ist, hat die Regierung eine Ueberschuldung eingeleitet. — Heute vor 75 Jahren (18. November 1827) starb ein Dichter der Muse, Wilhelm Hauff, im noch nicht vollendeten 25. Lebensjahre. Erhänlich ist, was der phantasievolle schwäbische Poet in der kurzen Spanne seines Daseins geschaffen hat. Der bevorstehende Jahrestag wird uns Gelegenheit geben, sein Leben und Dichten im Zusammenhang darzustellen. — Eine Rundfahrt um die Welt unternimmt der Earl of Crawford, Mitglied der Londoner Royal Society, während dieses Winters in seiner viel bewundernswürdigen Dampfschiff „Valhalla“. Die Reise wird auch eine wissenschaftliche Bedeutung dadurch erhalten, daß er einen Naturforscher namens Nicol, Mitglied der britischen Ornithologischen Vereinigung, zur Teilnahme gewonnen hat. Die Reise soll zunächst nach Westen gehen durch die Magellanstraße in die Südpole, wo die Hauptinseln der südlichen Stillen Ozeans angelaufen werden und dem Naturforscher reichliche Gelegenheiten zur Sammlung und Beobachtung von Vögeln und anderen Thieren gegeben werden sollen. Die Fortsetzung der Reise erfolgt durch den Indischen Ozean und den Suez-Kanal. — Wie uns aus Wien telegraphiert wird, ist gestern Abend Historienmaler Professor an der Akademie der bildenden Künste, Julius von Berger, gestorben.

Stimmen aus dem Publikum.

Neue Gesangbücher.

Rein Lächeln kam dieser Tage aus der Schule — hieß. Höhere Mädchenschule — nach Hause und erzählte mir, daß sie ein neues Gesangbuch brauche, von Mad. für eine Mark. Im Drang des Geschäftes gab ich dem Kinde das Geld, um Ruhe zu haben, aber nachher fiel mir ein, daß sie ja zum Schulanfang erst das Markbüchlein wiederbeschaffen mußte. Die Sache fing an, mich zu interessieren; ich sagte mir: wie kommt es, daß das bisherige Liederbuch nicht mehr tauglich ist, welches so viele Jahre seine Dienste gethan? Ich nahm mit meinem Hundsbinder Rücksicht und erfuhr dann, daß dieses Büchlein auch an hiesigen Mittelschulen plötzlich eingeführt sei; offenbar sei dieses Werkchen von so hervorragender Bedeutung, daß die Abschaffung der bisher gebräuchlichen Liederbücher sich vollst. rechtfertige. Vielleicht? Ich möchte dem doch mit meiner höchst bescheidenen Meinung nicht inthronisieren, daß es mir außerordentlich unangenehm erscheint, aus welchen Liederbüchern gelangen wird, zumal wenn es sich um Jahre lang erprobte handelt, und daß ich es für durchaus ungerechtfertigt halte, den Eltern unnötigerweise Ausgaben zu verurtheilen. Es wäre wünschenswerth, wenn die maßgebenden Stellen diesem Mißstände ernstlich Beachtung schenkten.

Geschäftliches.

(Außerhalb der Verantwortung der Redaktion.)

* Fort mit den Vorurtheilen, nach welchen die ausländischen Präparate besser sein sollen, als unsere deutschen Erzeugnisse. In der Seifenindustrie zum Beispiel ist durch die Erfindung der Rah-Seife, welche bekanntlich aus Glycerin hergestellt wird, ein Präparat geschaffen, welches nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt nicht feineser gefunden findet. Die Wirkung der Rah-Seife ist infolge des bekannten wohltätigen Einflusses der Glycerin auf die Haut eine außerordentliche und werden Hände und Leint schon nach kurzem Gebrauch weich und gart.

* Geheimnisse des Schnellrechnens von Otto Reubens, Verlag von A. Veller u. Co., Papiermühle bei Roda, S. A., Preis 1 M. Der Verfasser dieses Werkes hat in seinen Geheimnissen eine Hülle eigener, für die praktische Rechenkunst angereicherter vortheilhafter Ermittlungen niedergelegt, es sind dies mehr Rechenverfahren, die man selbst in umfangreicheren Rechenbüchern vergeblich sucht. Dasselbe ist sehr vorzuziehen bei A. Remmich, Buchh., Kunster.

* „Der Tag“ (Illustrirte Zeitung) vom Dienstag, 18. Nov., enthält: Die Eisenbahnfrage in Deutsch-Ostafrika. — Reutersburger Brief. — Was will die Sozialdemokratie? — Heiterkeit rechts und im Centrum. — Der Wilderrahmen. — Landwirtschaftliche Rundschau. — Die Illustrierte Unterhaltungs-Beilage. — Enthält: Gedächtnis. — Das erfüllte Gelübde (Roman-Fortsetzung). — Britische Bauernkunst. — Bilder vom Tage: Geh. Rath von Decentbal. — Eine algerische Frau. — Von Marconi's Versuchen. — Von der nächsten Weltausstellung. — Ethore Gondolf. — Prof. Paul Schaefer. — Dr. E. B. Vashford. — Abgeordneter Reichstages. — August Junckermann.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.

[] Karlsruhe, 18. Nov. Die Nationalliberale Partei Karlsruhe beruft eine Protestversammlung gegen Zulassung von Männerkloster in den großen Saal der Festhalle aus Freitag, 21. November, Abends 1/2 9 Uhr ein. Vorträge haben u. A. übernommen die Herren Landtagsabgeordneter Obkircher und Direktor Dr. Ernst Keller in Freiburg.

* Frankfurt a. M., 18. Nov. (Hess. Ztg.) Der geschäftsführende Ausschuss und der Vorstand des Alldeutschen Verbandes werden am 29. und 30. November in Frankfurt zu einer Besprechung zusammenzutreten.

* Frankfurt a. M., 18. Nov. Der deutsche Verein zur Bekämpfung der Geschlechts-Krankheiten wird vom 3. bis 10. März n. J. hier seine erste Hauptversammlung abhalten. Oberbürgermeister A. K. hat den Vorsitz im vorbereitenden Komitee übernommen.

* München, 18. Nov. (Hess. Ztg.) In dem Bergwerk Pongberg in Oberbayern traf ein Häuer beim Arbeiten mit der Hade auf eine Dynamitpatrone. Er wurde zerrissen und drei andere Bergleute schwer verletzt. Ein daneben stehender Häuer kam mit dem Tode davon.

* Berlin, 18. Nov. Dem Reichstage ging ein Gesetzentwurf betreffend Phosphorgründwaaren nebst Begründung zu.

* Berlin, 18. Nov. Das Staatsministerium trat heute unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Grafen Bismarck zu einer Sitzung zusammen.

* Kiel, 18. Nov. Der Kommandant des hier ankommenden russischen Geschwaders machte heute Vormittag dem

Prinzen Heinrich im Schlosse einen Besuch, welchen dieser später an Bord des Admiralschiffes erwiderte.

* Paris, 18. Nov. Die vom Amerikanischen Reich für Posten und Telegraphen eingesetzte Kommission zur Prüfung der Frage der drahtlosen Telegraphie beschäftigte sich mit dem von Deutschland angeregten Zusammenritt einer internationalen Konferenz in Berlin und nahm einen Beschluß an, welcher der Regierung zur Genehmigung vorgelegt werden wird.

* Brüssel, 18. Nov. (Hess. Ztg.) Chamberlain ernannte dem „Petit Bleu“ zufolge, daß er den Burendelegierten Fischer, Weiss und Wolmerans vor seiner Audienz aus Afrika die Rückkehr in ihre Heimat nicht gestatten könne.

* London, 18. Nov. Das Reutersche Bureau meldet aus Jerusalem von gestern, daß dort am 18. November ein Cholerafall festgestellt worden sei. In Java verbreitet sich die Choleraepidemie immer mehr. In den letzten 3 Tagen sind 15 Personen gestorben. In vielen Dörfern wüthet die Cholera. Es herrscht großes Elend. Ueberall ist Hilfe erforderlich.

* London, 18. Nov. Die „Times“ meldet aus Hongkong vom 17. Nov.: Verschiedene zwischen Hongkong und Canton verkehrende Gewaltthäter riefen große Beunruhigung hervor. Ein Engländer, der am 12. November auf einer Fährschiff nach Hongkong reiste, wurde unterwegs verunfallt und ist gestern in Canton gestorben. — Weiter meldet die „Times“ aus Tokio vom 11. Nov.: Es machen sich Anzeichen für eine Ministerkrise bemerkbar. Die Führer in Syntai nahmen eine Haltung an, die sich gegen den Plan der Regierung, den jetzigen Sach der Grandsteuer weiter zu erhöhen, richtet.

* Petersburg, 18. Nov. Aus Riga wird gemeldet: Auf dem Dnjepr ist unermesslich Eisgang eingetreten. Einige Dampfer wurden während der Fahrt vom Eis überfahren und befinden sich in bedrängter Lage. Josef Grad hätte werden aus Sebastopol gemeldet. Gestern herrschte starker Sturm im Schwarzen Meere bei 8 Grad Kälte. Radis trat Schneefall ein. Die Dampfer flüchteten in die Häfen.

* Athen, 17. Nov. Nach einem Telegramm von den Dardanellen vom 13. November umgingen von insgesamt dreihundert aus dem Dienst entlassenen Soldaten fünfzig im Namen der Kameraden das Haus des kommandierenden Generals und verbrannten den für vier Jahre rückständigen Sold und Zurückbeförderung in die Heimat. Der Sultan spendete, um Unruhen zu vermeiden, 280 000 Francs.

* Konstantinopel, 17. Nov. Der heutige Geburtstag des Sultans wurde überall außerordentlich festlich begangen. Alle Souveräne gratulierten. Abends fand Beleuchtung statt. Es kamen keine Unfälle vor.

* Saigon, 18. Nov. Die Ausstellung in Hanoi wurde gestern durch den Generalgouverneur von Indochina mit einer Rede eröffnet, in welcher er auf die große Entwicklung hinwies, welche die französischen Kolonisten seit 20 Jahren im Verein mit der einheimischen Arbeit errungen haben.

* New York, 18. Nov. (Hess. Ztg.) Der in Schenectady gegen die Straßenbahn inszenirte Boykott ist mißglückt, da 60 Prozent der Arbeiter nicht mitmachten. — Das kubanische Repräsentantenhaus ist durch die Verbindung der radikalen mit der nationalen Partei antiamerikanisch geworden. Der Sprecher ist zurückgetreten.

24 Häuser niedergebrannt.

* Jansbrud, 18. Nov. (Hess. Ztg.) In Naish (Sintshgou) sind Nacht 24 Häuser, darunter das Pfarrhaus und Gemeindehaus abgebrannt. Geld und Vieh sind mitverbrannt. 48 Familien sind von dem Brandunglück betroffen.

Die Räumung Shanghais.

* London, 18. Nov. (Hess. Ztg.) Nach einer Meldung des „Standard“ aus Berlin wird innerhalb weniger Tage im Reichstag und im englischen Parlament eine Mitteilung über ein zweites schärfliches Abkommen Deutschlands und Englands bezüglich der Räumung Shanghais verlesen werden.

Deutschland und Amerika.

* London, 18. Nov. (Hess. Ztg.) Die „Morning Post“ läßt sich aus New York melden: Die wachsende Stärke der deutschen Flotte verursacht unter den amerikanischen Staatsmännern eine an Beunruhigung grenzende Befürchtung, da man dort glaubt, die deutschen Bestrebungen richteten sich in ihrem Endziele auf Südamerika. Diese Befürchtung wird noch verstärkt durch die Meldung aus Berlin, Kaiser Wilhelm beabsichtige, trotz Verbehaltung des ostasiatischen Geschwaders, ein Südwest-Pazifik-Geschwader zu errichten. Aus Washington will das Blatt weiter erfahren haben: In urtheilsfähigen Kreisen herrscht jetzt eine Stimmung, welche ein förmliches Bündniß zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten ankündigt. „Daily Express“ will aus Washington wissen, in amerikanischen Marinekreisen wird der deutsche Entschluß als Befestigung der Vorhersage betrachtet, daß Deutschland bei Gelegenheit eine Landung in Mittel- oder Südamerika unternimmt und die Monroe-Doktrin umzuwerfen versuchen wird.

Zum Nord an Bord der „Loreley“.

* Athen, 18. Nov. An der Stelle, an der die an Bord der „Loreley“ geraubte Kiste gefunden wurde, entdeckte man zwei blutige Pantoffel von der Art, wie sie Arbeiter zu tragen pflegen. Der Justizminister kassierte heute an Bord der „Loreley“ einen Besuch ab, um sich über alle Einzelheiten zu unterrichten. Die Auffassung, daß der Kaiserliche Koffer um das beabsichtigte Verbrechen gewinkt habe, läßt sich nicht mehr unbedingt abweisen. Der deutsche Gesandte besuchte heute den Ministerpräsidenten, der sein hieses Bedauern über den Vorfall ausdrückte. Die Behörden nahmen bereits mehrere Verhaftungen vor. Die hiesigen Blätter geben ihrem Abscheu über das Verbrechen Ausdruck.

Berliner Drahtbericht.

* Berlin, 18. Nov. Wie das Berliner Tageblatt aus New York meldet, ergiebt eine Zusammenstellung

Exhibits: —

In einer Winternacht.

Stimmungsbild von Felix Süßel.*)

„Ja“, sagte der alte Bürgermeister in seiner bedächtigen, zitterigen Art, „natürlich ist es so; ich hab's nicht allein gesehen. Schwan war dabei und hat die Haare gestraubt wie ein Igel die Stacheln. Geknurr hat er, aber er ist nicht von meiner Seite gegangen. Die Sache ist ihm eben auch nicht gebührender vorgekommen. Welt, Schwan!“

Und er ließ einen pfeifenden Laut hören, worauf ein brauner Jagdhund unter dem Tisch hervortrat, der seinen Herrn fragend und schweifend anblickte.

„Welt, Schwan, so war es!“ wiederholte der Alte, indem er seinen grauen Stoppelbart rieb und den Hund aus seinen zitternden, stiftigen Augen anblickte.

„Was! Was!“ antwortete das Tier und wedelte noch heftiger mit dem Schweife. Der Bürgermeister that einen langen Zug aus seiner Pfeife, sah sich befriedigt lächelnd und knispelnd um, wobei der Hund mit einem barchen „Musch dich!“ unter dem Tisch und verfiel in ein langes Raubdenken.

Niemand hörte ihn; es war ganz still in der Winternacht.

Endlich rührte sich einer der Zuhörer, ein langer, hagerer Mann mit dem Gesicht eines Satyrs, der, wenn er sprach, zwei Reihen sehr großer, gelber Zähne zeigte, blickte dem nachdenklichen Bürgermeister einen knochigen Finger in die Seite und sprach:

„Eisenstein! Bürgermeister! Ich würde zwar, daß Sie abergläubisch sind, aber was Sie da sagen, oder vielmehr andeuten, das ist doch — hm!“

Und er hielt die Hand vor das Gesicht und ließ ein beständiges Husten vernehmen. Der Bürgermeister — diesen Titel führen in Theilen Süddeutschlands die Gemeindepfleger selbst des kleinsten Dorfes — lächelte bald über, bald verlegten und wandte sich dann an sein Gegenüber, einen jungen Mann von etwa fünfundsiebzig Jahren, dessen hinter einer altmodischen, großen Brille funkelnde Großaugen bis jetzt teilnahmslos ins Leere gestarrt hatten.

„Was meinen denn Sie, Herr Lehrer? Wie denken Sie darüber?“

Der also Angeredete klopfte bedächtig die Asche von seiner Zigarre, warf einen Blick auf seinen Vorgesetzten, den Rektor Hölz, und öffnete den Mund zum Reden. Aber der Alte wehrte ab und bemerkte: „Sie dürfen sich natürlich nicht beeinflussen lassen. Nicht etwa, weil der Herr Rektor hier sitzt.“

Der Rektor flüschte sein mächtiges Gebiß und sagte mit einem Lächeln, das sein ganzes Gesicht in Querfalten zerlegte: „Reden Sie frei von der Feder, Pfeiffenreuter!“

„Je nun“, begann Pfeiffenreuter, indem er seine Blicke zwischen Bürgermeister und Rektor wandern ließ, „wem würde es einfallen, daran zu zweifeln, daß Sie, Herr Bürgermeister, wirklich das gesehen haben, was Sie erzählten. Darf ich's noch einmal kurz resümieren?“

Eisenstein nickte beifällig und gespannt, der Rektor klopfte seine Zähne hörbar zusammen, ein Zeichen, durch das er seine Zustimmung auszudrücken beliebte.

„Also“, fuhr Pfeiffenreuter fort, „Sie gehen nach Johannisberg, um Holz zu kaufen.“

„Ja, um Holz zu kaufen!“ bestätigte der Bürgermeister.

„Um Holz zu kaufen.“ Wie Sie zurückkommen — der Verkauf hatte sich bei einem Schöpfchen Weizen ungebührlich in die Länge gezogen —“

*) Aus Felix Süßels noch erscheinendem Werk „Gespenster-geschichten“. (Verlag von Hermann Beyermann Nachf. in Leipzig. Preis Brosch. 2. 2. geb. 4. 4.)

„Vom Vammwisch in Johannisberg reiste ich nie Weihen!“ fand der Alte für gut, einzumischen; „es war Wingenberger Rother!“

Der Rektor schallte mit der Zunge.

„Was“, rief Pfeiffenreuter, — und es war dunkel geworden.

Nur der Schnee leuchtete, und taft war es, daß es einem die Gedärme aufmerksamer. Ab und zu kam ein Windstoß, der den Schnee aufregte und ihnen die feinen Eiskristalle in die Augen blies, so daß Sie kaum noch sehen —

„Ich konnte sehr gut sehen, trotz meiner sechzigjährigen Augen!“ protestierte der Bürgermeister.

„Wie Sie nun an den Hölzweg kommen, der in seiner Verlängerung nach dem Galgenbühl führt und mit dem direkten Wege nach dem Strietwald sich kreuzt, da begegnet Ihnen, — an eben jener Kreuzung begegnet Ihnen, — ohne daß Sie auch nur den geringsten Laut gehört.“

Unwillkürlich hatten die beiden Zuhörer die Köpfe vorgebeugt, wie wenn Pfeiffenreuter statt des ihnen bekannten Verhältnisses eine recht spannende Geschichte vorträge, als der Erzähler mitten im Satz abbrach, vergaß den Augen in eine dümmliche Gasse des Zimmers blickte und eine Hand nach dem Kopf schüttelte.

„A Vorle!“ flüschte der Bürgermeister, ohne aufzusehen.

Der Rektor aber machte eine fürchterliche Grimasse, wie er, rasch aufblickend, in der Gasse ein junges Mädchen gewahrte, das, Neugierde und Spannung in jedem Gesichtszug, ja jeder Linie des vorgebeugten Körpers, der Erzählung gefolgt hatte.

„Warum kommen Sie denn nicht her, Vore, zu Ihrem Bräutigam?“ rief er in seinem polternden Tone; — Pfeiffenreuter erstarrte. — „Hörten Sie? Welt?“

Das Mädchen trat rasch entschlossen an den Lichtkreis, den die über dem Tische schwebende Lampe um die drei Männer zog, und fragte kurz, das leere Glas des Bürgermeisters ergreifend: „Noch ein Schöpfchen, Herr Bürgermeister?“

Der Alte nickte schmunzelnd, und das Mädchen wandte sich.

„Und ich, Vore!“ fragte Pfeiffenreuter mit sanftem Vorwurfe, sein Glas emporhaltend.

Vore erstarrte wie auf einer Wühlbahn ertrappt, aber sie nahm das Glas schweigend und ging.

„Eine merkwürdige Begegnung!“ sagte der Rektor, während die Blicke der drei Männer dem Mädchen folgten.

„Je nun!“ meinte der Bürgermeister achselzuckend. Pfeiffenreuter aber schloß die Augen.

„Wenn ich daran denke, daß übermorgen unsere Hochzeit sein soll, so will ich's bei Gott nicht glauben!“ bemerkte er endlich seufzend.

„Und doch ist's so!“ erwiderte der Rektor, sein faunisches Lächeln zu einem Grinsen verändernd. „Wenn Sie erst das Vorle als Ihre Ehefrau in den Armen halten, sie ordentlich abdrücken und ihre roten Lippen küssen, wenn dem Hochzeitsmorgen die Hochzeitsnacht gefolgt sein wird, dann werden Sie schon daran glauben — und das Vorle auch!“

Der Rektor weidete sich so sehr an der Verlegenheit seines jungen Unterstellten, dem die Augen immer weiter aus dem Kopfe zu quellen schienen, daß sein lachendes Gesicht zur wahren Teufelsmaske wurde.

„Das Vorle als Ehegattin“, fuhr er fort, in der loblichen Absicht, den jungen Mann so lange als möglich zu martern, „kann einen solchen warm halten. Hat sie doch ein paar Feuerzungen im Kopf!“

„Eben wollte der endlich aufgedrachte Pfeiffenreuter den Konflikt mit einer ärgerlichen Bemerkung unterbrechen, da hörte man den leichten Schritt des Mädchens auf der Kellertreppe, und der Rektor verstaunte von selbst.“

Mit einem „Wohl bekomm's!“ schloß Vore die Wälder auf den Tisch, dann ließ sie sich etwas abseits vom Tische nieder und beschäftigte sich angelegentlich mit einer Handarbeit.

„Splitter. Mit Vorliebe hört man: Die Kunst soll veredeln, soll belehren, unterhalten, soll die und jene. Die Kunst soll der Mensch — nicht sollen!“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

„Nur geschickte Fein! Man färbt der Kunst. Jig. aus St. B. e. n. d. e. l. (Reg.-Bez. Trier): Ein heiterer Fall von Bauer und Schläger.“

Pfeiffenreuter warf ihr einige feinsichtige und wehmütige Blicke zu, die sie nicht bemerkte oder nicht beachtete, dann nahm er einen grimmigen Schluß und fragte: „Wo waren wir denn stehen geblieben?“

„Am Kreuzwege“, erwiderte der Bürgermeister, der die Fortsetzung des Verhältnisses mit Unbehagen erwartet hatte.

„Ja so, jetzt fällt mir's ein“, sagte der Rektor. „Also ohne daß Sie auch den geringsten Laut gehört hätten, schreiet plötzlich eine Gestalt — oder schreit vielmehr — an Ihnen vorbei. Die Gestalt ist die eines großen, von einem weiten, faltreichen Mantel umhüllten Mannes, und ganz eingehüllt in eine Art Nebel; neben ihm, beziehungsweise vor ihm —“

Pfeiffenreuter zögerte einen Augenblick.

„Und das ist die Hauptperson!“ warf Eisenstein, die Pause benutzend, ein.

„Neben ihm“, fuhr der Rektor in feierlichem, heiliger disterem Tone fort, „schreiet ein riesiger Jagdhund, dem der feurige Odem aus Mund und Nase quillt, während vor dem unheimlichen Wanderer ein kleiner, beschworener Hund trotzt, dessen Augen, wie die eines richtigen Höllengestirns, feurigen Kohlen gleich durch das Dunkel glühen.“

Nach dieser rhetorischen Leistung nahm der Rektor abermals einen Schluß, und der Bürgermeister bemerkte in seiner bedächtigen Art: „Ganz so habe ich's nicht erzählt, aber das Hipperlein bräut mich, wenn's nicht allzuweit so war!“

„Wir hätten also“, sagte der Rektor, der in seinen vergeblichen Bemühungen, ernst zu bleiben, wieder unmögliche Grimassen schnitt und heftig mit den Fingern knirschte, „mir hätten also außer der Erscheinung des Strietjägers, wie er bereits vor dreihundert Jahren von den Chroniken unserer würdigen Gemeinde Lammbach beschrieben wurde.“

„Ja“, nickte der Bürgermeister, „ich habe ihn in einem alten Kalender; so sah er aus!“

Pfeiffenreuter, dem trotz seiner Unbeholfenheit der Schall im Nacken lag, der es aber weder mit dem Bürgermeister noch mit seinem Vorgesetzten verderben wollte, ließ seine hilflosen Blicke zwischen den beiden wandern, bis sie, schließlich streifend, auch das Vorle trafen, um deren feinen, fest geschlossenen Mund ein herber Zug von Mißbilligung und Verachtung lag. Pfeiffenreuter wagte, daß seine schwankende Unsicherheit dem Vorle verhasst war, und daß sie das starke, selbst rücksichtslos Männliche liebte, und rasch durchdrachte es ihn, daß er ein Mal wenigstens das sagen wollte, was er wirklich fühlte und dachte.

„Herr Bürgermeister!“ erklärte er deshalb, sich ein Herz fassend: „Selbstredend haben Sie genau das gesehen, was Sie erzählt haben; aber es ist nicht möglich, daß die bewusste Gestalt ein sterblicher Mann von Fleisch und Blut war? In dem tiefen, frisch gefallenen Schnee brauchte man ja die Schritte.“

Der Bürgermeister rief seine feinen graugelben Augen so weit auf, daß Pfeiffenreuter erschrocken inne hielt.

„Und die Hunde?“ fragte der Alte; „und wo ging der Mann hin, und wo kam er her?“

Pfeiffenreuter zuckte die Achseln, während der Rektor sich unter dem Tisch der Bewegungen heftig die Hände rieb.

Ehe aber Pfeiffenreuter, den seine Verlegenheit schon reute und dem die Schweißtropfen auf der Stirne sich sammelten, fortfahren konnte, geschah etwas ganz Ungehorobensches.

Dort vor dem Hause ertönte ein scharfer Pfiff, gleich darauf kam ein rascher, energischer Schritt die Treppen hinauf, die Thür wurde mit einem heftigen Ruck geöffnet und herein trat ein hochgewachsener, breitschulteriger Mann. Vor ihm der schneeflechte in verwitterter, kraushaariger Hund, ihm auf dem Fuße folgte eine mächtige, tigerartig gestromte Dogge.

„Gut so, wie geschickt! Wann mer uf der Hogeletter ist“,

do wolle se all wisse, wobie mer fährt. Wenn se mer e Willjet for hie un her!“

Der Beamte glaubte nun, die junge Frau wolle ihn foppen.

Da sagt denn die Bekende: „So dann gram se mer e Willjet for hie un her uf Saarbriede.“ — Sie erbt die Märschbeler und zahlt dafür 2,20 M. Triumphtend nimmt sie das Billet in Empfang und sagt verschämt lächelnd zu den Umstehenden:

„Eich han en so doch geugt! Eich habee so nore uf Reinfirchel!“

Saarbrücken liegt von Reunfirden 4 Stationen weiter entfernt, und die Rückfahrkarte St. Wendel-Reunfirden kostet 1 M.

Luftige Ecke.

Verdächtig, Heldwibel: „Die Sozialdemokratie macht entschieden Fortschritte in der Arme. Wenn früher mal so 'n Rektur 'ne Kiste von zu Hause kriegte, gab er se ganz her, jetzt fangen sie schon an, zu teilen.“

Reimerei. Kommerzienrat (zum Grafen, der um die Hand seiner Tochter anhält): „Also, wie gesagt, ich gebe meiner Tochter bei der Hochzeit nur 80 000 M. mit, hinterlasse ihr aber bei meinem Tode mein ganzes übriges Vermögen.“ — Graf: Ach, hm, fahren Herr Kommerzienrat Automobil? — Kommerzienrat: Nein. — Graf: Dann bedauere, Ihr Fräulein Tochter nicht nehmen zu können. („Mündener Jugend.“)

„Also“, fuhr Pfeiffenreuter fort, „Sie gehen nach Johannisberg, um Holz zu kaufen.“

„Ja, um Holz zu kaufen!“ bestätigte der Bürgermeister.

„Um Holz zu kaufen.“ Wie Sie zurückkommen — der Verkauf hatte sich bei einem Schöpfchen Weizen ungebührlich in die Länge gezogen —“

„Also“, fuhr Pfeiffenreuter fort, „Sie gehen nach Johannisberg, um Holz zu kaufen.“

„Ja, um Holz zu kaufen!“ bestätigte der Bürgermeister.

„Um Holz zu kaufen.“ Wie Sie zurückkommen — der Verkauf hatte sich bei einem Schöpfchen Weizen ungebührlich in die Länge gezogen —“

„Also“, fuhr Pfeiffenreuter fort, „Sie gehen nach Johannisberg, um Holz zu kaufen.“

„Ja, um Holz zu kaufen!“ bestätigte der Bürgermeister.

„Um Holz zu kaufen.“ Wie Sie zurückkommen — der Verkauf hatte sich bei einem Schöpfchen Weizen ungebührlich in die Länge gezogen —“

„Also“, fuhr Pfeiffenreuter fort, „Sie gehen nach Johannisberg, um Holz zu kaufen.“

„Ja, um Holz zu kaufen!“ bestätigte der Bürgermeister.

„Um Holz zu kaufen.“ Wie Sie zurückkommen — der Verkauf hatte sich bei einem Schöpfchen Weizen ungebührlich in die Länge gezogen —“

„Also“, fuhr Pfeiffenreuter fort, „Sie gehen nach Johannisberg, um Holz zu kaufen.“

„Ja, um Holz zu kaufen!“ bestätigte der Bürgermeister.

„Um Holz zu kaufen.“ Wie Sie zurückkommen — der Verkauf hatte sich bei einem Schöpfchen Weizen ungebührlich in die Länge gezogen —“

„Also“, fuhr Pfeiffenreuter fort, „Sie gehen nach Johannisberg, um Holz zu kaufen.“

„Ja, um Holz zu kaufen!“ bestätigte der Bürgermeister.

„Um Holz zu kaufen.“ Wie Sie zurückkommen — der Verkauf hatte sich bei einem Schöpfchen Weizen ungebührlich in die Länge gezogen —“

„Also“, fuhr Pfeiffenreuter fort, „Sie gehen nach Johannisberg, um Holz zu kaufen.“

„Ja, um Holz zu kaufen!“ bestätigte der Bürgermeister.

„Um Holz zu kaufen.“ Wie Sie zurückkommen — der Verkauf hatte sich bei einem Schöpfchen Weizen ungebührlich in die Länge gezogen —“

„Also“, fuhr Pfeiffenreuter fort, „Sie gehen nach Johannisberg, um Holz zu kaufen.“

„Ja, um Holz zu kaufen!“ bestätigte der Bürgermeister.

„Um Holz zu kaufen.“ Wie Sie zurückkommen — der Verkauf hatte sich bei einem Schöpfchen Weizen ungebührlich in die Länge gezogen —“

„Also“, fuhr Pfeiffenreuter fort, „Sie gehen nach Johannisberg, um Holz zu kaufen.“

„Ja, um Holz zu kaufen!“ bestätigte der Bürgermeister.

„Um Holz zu kaufen.“ Wie Sie zurückkommen — der Verkauf hatte sich bei einem Schöpfchen Weizen ungebührlich in die Länge gezogen —“

„Also“, fuhr Pfeiffenreuter fort, „Sie gehen nach Johannisberg, um Holz zu kaufen.“

„Ja, um Holz zu kaufen!“ bestätigte der Bürgermeister.

„Um Holz zu kaufen.“ Wie Sie zurückkommen — der Verkauf hatte sich bei einem Schöpfchen Weizen ungebührlich in die Länge gezogen —“

„Also“, fuhr Pfeiffenreuter fort, „Sie gehen nach Johannisberg, um Holz zu kaufen.“

„Ja, um Holz zu kaufen!“ bestätigte der Bürgermeister.

„Um Holz zu kaufen.“ Wie Sie zurückkommen — der Verkauf hatte sich bei einem Schöpfchen Weizen ungebührlich in die Länge gezogen —“

„Also“, fuhr Pfeiffenreuter fort, „Sie gehen nach Johannisberg, um Holz zu kaufen.“

